

Donop Charlotte Wilhelmine Amalia zu

Von Wilhelm Gottlieb Levin von Donop
(Quelle: Westphälischer Kalender 1801)

Ihre Eltern, der Drost Anton Georg Casimir Moritz von Donop, und dessen Gemahlin Juliane Auguste von Schaurodt, hinterließen bei ihrem gemeinschaftlichen, in einer Stunde (am 29ten April 1729) erfolgten Ableben nur sie und einen jüngeren Sohn, beide als unmündige Kinder; denn sie war nur kaum 5 Jahre vorher, den 28ten December 1723, auf dem väterlichen Gute Alten-Donop in der Grafschaft Lippe geboren. Von ihrem Vormund, dem Hessischen Ober-Appellationsrat von Berner, wurde sie daher von einer Verwandten, der Frau Drostin von Carlowitz in Horn, zur Verpflegung und Erziehung übergeben. Diese Frau hatte keine Kinder, betrug sich also um so viel mehr als eine sorgsame Mutter gegen ihre Pflege Befohlene ganz verwaiste junge Base, und entwickelte bei ihr schon frühzeitig die zarten Keime der Tugend und Wissbegierde. Diese wuchs mit jedem Jahre; denn sie schien es gleich von ihrer Jugend an schon zu fühlen, dass sie nur allein für die Gelehrsamkeit, nicht zu einer künftigen ehelichen Verbindung geboren worden. Sie war nämlich etwas verwachsen und glaubte daher, dass sie im Ehestande nie glücklich werden würde. So fest hiervon überzeugt, beschäftigte sie sich nur ganz ausschließlich mit der Bildung ihres Geistes durch das lesen gut geschriebener Werke, und veredelte dadurch ihren Geschmack immer mehr und mehr. Vorzüglich lieb waren ihr aber die Dichter. Es waren deren kein Deutscher oder Französischer von einigem Ruf, den sie nicht fleißig studierte. Sie geriet am Ende über ihre ununterbrochene Unterhaltung damit, so sehr in Begeisterung, dass sie in ihrem zwanzigsten Jahre, nachdem jene ihre Pflegemutter gestorben war, und sie auf einige Zeit bei einer Dame in Detmold in der Kost sich befand, den festen Vorsatz fasste, ihre Kenntnisse, besonders die philosophischen, auf der Akademie zu Göttingen vollends auszubilden. Doch dieser sonderbare Plan ward von ihrem Vormund noch zur rechten Zeit vereitelt.

Sie lebte nachher mehrere Jahre gegen eine festgesetzte Vergütung, bei einer kinderlosen Wittwe und entfernten Verwandten, der Hofrichterin von Groten in Lemgo; und hier war es, wo sie mit ihren Geisteswerken öffentlich auftrat, und im Jahre 1749 von der Königlich-deutschen Gesellschaft zu Göttingen zum Mitglied aufgenommen, und eine Kaiserliche gekrönte Poetin wurde.

Unter den vielen Gedichten, welche sie einzeln herausgab, scheint mit das „Gedanken über die ungleiche Austeilung der Schicksale, 2te Auflage. Halle 1754“, das vorzüglichste zu sein (*In der Grammaire de Dames, Berlin 1782 heißt es: „Mademoiselle de Donop a composé un très beau poeme sur le Destin, & encore un autre sur les fausses Vertus, qui marquent un grand fonds de vertus & de sentiments chretiens & sublimes. Il seroit à souhaiter, que ceux qui ont du talent pour la poesie, en fissent un aussi bon usage que Mademoiselle de Donop“*)

Außer diesem sind mir noch bekannt:

„Die Scheintugend, ein Lehrgedicht“ etc. Lemgo 1754

„Ode, welche der Königlich deutschen Gesellschaft in Göttingen, zur Bezeugung ihrer Dankbegierde widmet, ein jüngst ernanntes Ehren-Mitglied, Charlotte Wilhelmine Amalia von Donop, Lemgo 1749.“

Diese wurde durch folgendes Gedicht beantwortet:

„Die Verdienste des deutschen Adels um die Dichtkunst, in schuldigster Antwort an die Hochwohlgeborene Fräulein, Fräulein Charlotte Wilhelmine Amalia von Donop etc. im Namen der Königlich deutschen Gesellschaft zu Göttingen, von Traugott Christiane Dorothee Löberinn, Kaiserlich gekrönte Poetin und der Gesellschaft Mitglied. Göttingen 1749.“

Ferner:

„Schreiben an Seiner Hochwürden Herrn Doctor und Professor Feuerlein, der Georg Augusta zeitigen Prorektor. Worin für den Lorbeerkrantz der verbindlichste Dank abgestattet wird von etc. etc. Lemgo 1750.“

„Die Schönheiten von Pymont. Besungen von etc. etc. --- In vier Liedern. --- Lemgo 1750

„Als des Herrn Geheimenrats von Donop Exzellenz den Schwedischen Seraphinen-Orden erhielt, bezeugte ihre Freude etc. etc. Lemgo 1754.“

Noch finden sich in den Westphälischen Bemühungen zur Aufnahme des Geschmacks und der Sitten. Lemgo 1753. Im 1sten Teil daselbst heißt es noch: „Sogar Frauenzimmer müssen vor den Riss

treten, und wenn man sie beim Lichte besieht; so ist es nur einzig die Fräulein von Donop, welche im eigentlichen Sinne eine Dichterin unseres Vaterlandes genannt werden kann.“

Im zweiten Teil stehen stehen folgende sieben Gedichte von ihr:

1. Eins ohne Titel, über Pflicht und Nichtpflicht in entgegengesetzten Verhältnissen.
2. „Die Seltenheiten“
3. „Die Schwätzerin“
4. „Liebe und Wein“ (Ist kein Lobgedicht darauf)
5. „Die alten Jungfern“
6. „Der Hagestolz“
7. „An die anakrontischen Dichter“

Ich wüsste nicht, dass sie nach dem Jahre 1754 noch irgend ein Gedicht habe drucken lassen; so häufig dieses auch in den fünf vorhergegangenen Jahren geschah. Wenn man sie um die Ursache der Unterlassung befragte: so erhielt man nur eine allgemeine Abfertigung, welche dennoch soviel durchsehen ließ, dass die öffentliche Beurteilung derselben ihr nicht gleichgültig sei. Man glaubt also, dass irgend eine ungünstige Rezension eines ihrer Werke sie zu diesem so standhaft befolgten Entschluss gebracht habe, umso mehr, da sie äußerst empfindlich gegen Lob oder Tadel war.

Indessen trug sie doch den größten Teil ihrer übrigen langen Lebenszeit den Lorbeer nicht umsonst. Die Dichtkunst beschäftigte sie nach wie vor; allein es bekam selten jemand etwas davon zu sehen. So hatte sie schon etwa vierzig Jahre lang fort gearbeitet, als sie von einem hitzigen Fieber befallen wurde. Zum Unglück ward sie dabei eines Abends einige Augenblicke von ihrer Anwärterin in dem Krankenzimmer, gerade wie die Fieberhitze ihr alle Besinnung raubte, allein gelassen. Und so sprang sie in einem Nu! zum Bette heraus, ergriff die ganze uneingebundene Sammlung ihrer Manuskripte, und warf sie zum Fenster hinaus auf die Straße. Am folgenden Morgen erst, nachdem Kinder und Erwachsene sich draußen in die Beute geteilt, und solche schon sämtlich vertragen hatten, wurde man mit Bedauern den Verlust gewahr, und es ist nichts wieder davon zurück gekommen. Sie ward indessen bald wieder von ihrer ausgestandenen Krankheit hergestellt, und setzt nun ihre vorigen gelehrten Beschäftigungen wieder fort. Es lässt sich jedoch leicht begreifen, dass diese späteren Producte jenen Verlust unmöglich ersetzen konnten. Selbst aber auch diese Arbeiten haben sich bisher, nach Versicherung ihres Bruders, bei ihrer Hinterlassenschaft nicht gefunden.

Sie führte übrigens seit dem Tode jener Frau von Groten ein zurückgezogenes, ruhiges und philosophisches Leben in Lemgo; wo selbst sie fast keinen anderen Umgang hatte, als mit ihrem unvermählten, auch allda wohnenden Bruder, der teils ihretwegen seine Landgüter verlassen, und wengleich nicht unter einem Dach, dennoch in ihrer Nähe, sich einen beständigen Wohnsitz angekauft hatte. Dieser besuchte sie täglich, sowie auch ihr gemeinschaftlicher Arzt das nämliche tat. Noch beschäftigte sie sich in den letzten Jahren mit dem Unterricht eines ihr gegenüber wohnenden jungen Knaben, welcher sehr ihre Gunst sich erworben hatte, und den sie würde haben studieren lassen, wenn sie noch länger gelebt hätte. Sie verließ fast nie das Haus, machte sich also in der Regel gar keine Bewegung in freier Luft, und genoss dabei vielen und starken Kaffee. Dem Ungeachtet, obgleich diese unzuträgliche Lebensart natürlicher Weise keine standhafte Gesundheit erzeugen kann; so brachte sie dennoch ihr Alter zu einer beträchtlichen Höhe. Sie starb an Schlagfluss den 14. Juni 1800, und erreichte also das sieben und siebenzigste Jahr ihres Lebens.

